

Citation style

Weitbrecht, Julia: Rezension über: Rebekka Nöcker, Volkssprachiges Proverbium in der Gelehrtenkultur. Ein lateinischer Fabelkommentar des 15. Jahrhunderts mit deutschen Reimpaarepimythien. Untersuchung und Edition, Berlin/Boston: De Gruyter, 2015, in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, 52 (2017), 1, S. 159-163, <https://www.propylaeum.de/recensio-antiquitatis/r/32c3fa17eb4945e6942956ca6775d86a>



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

schen Menschen. Sie enthüllt vielmehr ein Reservoir von Ermächtigungen und Entmächtigungen menschlicher Kreativität, ohne das die Emanzipation dieser Idee nicht denkbar wäre.» (183)

This book differs somewhat from most academic monographs in that there is no explicit discussion of recent scholarship in the body of the text. Instead, the focus there is firmly on close reading of the primary texts. K.'s analysis is of course anchored in the vast body of secondary literature that is referenced in the endnotes, but unless the reader decides actively to engage with the endnotes, he or she will not get much sense of how earlier scholars have tackled many of the individual issues that feature in this book. The absence of a bibliography is also somewhat surprising. That being said, the range of references in the endnotes is commendable, covering the range of scholarship in English and German in an exemplary manner.

Overall, this is a very attractive and successful book, which, notwithstanding its thematic complexity, will also appeal to a readership extending beyond the immediate circle of professional medievalists. One of its most appealing features is the sheer range of texts and genres, which K. adduces in the course of his analysis: he not only subjects individual texts to convincing and closely argued interpretations, but also succeeds in integrating them all into a coherent thematic framework.

Annette Volfing

Rebekka Nöcker, Volkssprachiges Proverbium in der Gelehrtenkultur. Ein lateinischer Fabelkommentar des 15. Jahrhunderts mit deutschen Reimpaarepimythien. Untersuchung und Edition (Deutsche Literatur. Studien und Quellen 16), Berlin/Boston 2015 (Walter de Gruyter), XI + 901 S., 20 Abb.

Rebekka Nöcker legt mit ihrer Arbeit zu den in einen lateinischen Fabelkommentar zum ‹Anonymus Neveleti› inserierten deutschsprachigen Reimpaarepimythien eine interdisziplinäre Studie vor, die Fragestellungen der Fabel-, Kommentar- und Proverbienforschung sowie Ansätze der Material Philology, Übersetzungstheorie, Wissens- und Bildungsgeschichte verbindet. Damit sind nur die wichtigsten Perspektiven dieser beeindruckenden Arbeit benannt, die mit 901 Seiten den üblichen Umfang einer Dissertationsschrift weit überschreitet.

Die 60 mittellateinischen Fabeln des ‹Anonymus Neveleti› entstanden wohl Ende des 12. Jahrhunderts als Versifizierung des ‹Romulus›-Fabelkorpus und sind bis ins 16. Jahrhundert Teil des Kanons lateinischer *auctores* geblieben. Diese Fabeln weisen den «neu eingebrachten Formtyp des knappen, einprägsamen Erfahrungssatzes» (6f.) in einem oder zwei Distichen auf, der in lateinischen Florilegien und Proverbiensammlungen des 14. und 15. Jahrhunderts auch separat überliefert wird. Aus dem 15. Jahrhundert finden sich zweisprachige Ausgaben, die mit diesen ‹Proverbia Esopi› auch ihre Übertragungen in deutsche Reimpaare überliefern. Am Beginn der Arbeit stand offenbar die Frage nach Herkunft und Funktion dieser zweisprachigen Proverbiensammlungen, doch behandelt N. in einer viel umfassenderen Analyse eine Gruppe von lateinischen Fabelkommentaren aus dem Zeitraum 1459–1485, welche

die volkssprachigen Reimpaarepimythien integrieren und auf die, das sei vorweggenommen, auch die separate Überlieferung in den gedruckten Proverbiensammlungen zurückzuführen ist. Zur Klärung der text- und wissensorganisierenden Funktion dieser Epimythien sucht N. ihre Überlieferung, Rezeption und insbesondere die Gebrauchslogik ihrer Integration in den lateinischen Fabelkommentar herauszuarbeiten. Das zugrundeliegende komplexe Text-Ensemble aus Versfabeln, Fabelkommentar und Glossierungen bezeichnet sie – etwas sperrig, aber in dieser Differenzierung sicherlich sinnvoll – als «Fabelkommentar mit deutschen Reimpaarepimythien».

Dem im einleitenden Kapitel I klar formulierten Frageinteresse der Arbeit korrespondiert ihr gut strukturierter Aufbau. N. stellt den analytischen zunächst solche Kapitel voran, die das schwer zugängliche Material erschließen. Sie untersucht die zeitgenössische Reflexion der Funktion der Fabelepimythien und den Ort ihrer Überlieferung (Kap. II), es folgt die ausführliche Beschreibung der sechs Handschriften (Kap. III) sowie die Rekonstruktion ihres Bildungsumfelds (Kap. IV). In den folgenden Kapiteln widmet sich N. dem Aufbau und der Kommentierungstechnik des Fabelkommentars (Kap. V), den darin integrierten volkssprachigen Reimpaarepimythien unter den Aspekten Übersetzungstechnik und Funktion (Kap. VI) sowie den im Kommentar verwendeten Quellen (Kap. VII). Die Arbeit bildet somit einen komplexen Erkenntnisprozess ab und besticht durch Nachvollziehbarkeit in der Argumentation sowie Strukturiertheit der dargelegten umfassenden Wissensgebiete und -bestände. Geschickt geleitet die Verfasserin durch die unterschiedlichen Analyseebenen und baut auf den gewonnenen Erkenntnissen auf, die Ergebnisse der einzelnen Kapitel fasst sie jeweils konzise zusammen. Einzig das Kapitel VII zu den zitierten Quellen bietet analytisch nicht viel Neues, die instruktive Übersicht über die in der Leithandschrift zitierten Quellen (479–482) hätte man stattdessen auch gut im Anhang abdrucken können.

In Kapitel II.1 widmet sich N. der Gattungseinordnung der «*Proverbia Esopi*». In den *accessus* der Fabelkommentare wird das Verhältnis von *prodesse* und *delectare* klar differenziert: Während die Fabelnarration unterhält, soll das Epimythion erbauen, erscheint also im Verständnis der Kommentare als «aus der Narratio lösbare, autonome lehrhafte Sinneinheit» (23). Graphische Markierungen und Glossierungen belegen zudem eine «(intendierte) bevorzugte Beschäftigung mit diesen Textelementen» (34), die gerade in den bilingualen Mischformen unterschiedlichen Unterrichtszielen dienen kann, der sprachlichen Übung ebenso wie der Einübung von «Verhaltensregeln und Erfahrungssätzen» (44). Die Kapitel II.2 und II.3 bieten einen Überblick über das Spektrum der lateinischen und gemischtsprachigen Überlieferung. In der losgelösten Überlieferung in Florilegien und Exzerpten werden, indem die Textaussage der Fabel konserviert wird, ohne dass hierfür der Bezugstext noch abgedruckt werden müsste, die Epimythien «zur zitierbaren Größe» (46).

Über die von der älteren Forschung benannten vier Textzeugen hinaus, darunter am prominentesten der sog. «Breslauer Äsop» (Wrocław, BU, II Q 33; = Wr¹), bestimmt N. in Kapitel III als Kerngruppe sechs Handschriften. Durch Einbeziehung der Codices Wrocław, BU, IV Q 81 (= Wr²) und Praha, NkČR, I. C. 26 (= Pr) konstituiert sich eine Gruppe ostmitteldeutscher Handschriften, wodurch sich nicht zuletzt

auch der ›Breslauer Äsop‹ funktionsgeschichtlich neu bestimmen lässt. Daneben steht eine Gruppe von drei Handschriften aus dem südostdeutschen Raum.

Neben der z. T. erstmaligen Erschließung dieser Kommentargruppe durch ausführliche Handschriftenbeschreibungen (71–123) macht N. ihre Analysegrundlage in einer Edition verfügbar (541–749). Diese ergänzt die von Aaron E. Wright vorgelegte Ausgabe nach einer der Gruppe nahestehenden Handschrift Cod. Guelf. 185 Helmst. (*The Fables of ›Walter of England‹*, ed. from Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek, Codex Guelferbytanus 185 Helmstadiensis by Aaron E. Wright, Toronto 1997). N. ediert sowohl den Versfabeltext als auch den Kommentar kritisch unter Dokumentation aller sechs Textzeugen sowie die Interlinearglossen nach der Leithandschrift Wr². Die Edition kann an dieser Stelle nicht besprochen werden, da dies den Rahmen sprengen und überdies die Kompetenzen der germanistischen Rezensentin überschreiten würde.

Kapitel IV widmet sich den Überlieferungsverbänden, Sammlungs- und Bibliothekskontexten dieser sechs Codices. Anhand von Schreiberbiographien und Analysen der volkssprachigen Anteile erstellt N. Gebrauchsprofile der einzelnen Handschriften. Besonders ausführlich untersucht sie Wr², ein Lehrerhandbuch des Leipziger Studenten und späteren Succentors der Lübener Stadtpfarrschule Georg Naustat, das eine wichtige Quelle für Lehrprogramm und Unterrichtsmethoden höherer Bildungsinstitutionen in Ostmitteldeutschland bildet. Die hier dokumentierte Verwendung der volkssprachigen Proverbien situiert N. im humanistischen Bildungsprogramm: Im Rahmen des Grammatikunterrichts dienen diese dazu, bestimmte Aspekte der Fabelauslegung zu markieren und memorierbar zu machen. Die intensive Textpräparierung im Kommentar gibt zudem Aufschluss über zwei spezifische Formen des Fabelgebrauchs im Unterricht: Während die Versfabeln als Lektüretexte dienen, bildet der Kommentar einen «Demonstrations- und Übungsgegenstand für den hermeneutischen Umgang mit zitierfähigem Textmaterial» (166). Mittels Organisation über Titel und Themenstichworte werden die Fabeln zudem in Bezug auf ihr Auslegungspotential aufbereitet. Knapper fallen die übrigen Kontextmodellierungen aus. In Bezug auf Wr¹, die aus dem Besitz des Dominikanerklosters St. Adalbert in Breslau stammt und neben geistlichen Schriften zum kanonischen Recht den ›Breslauer Äsop‹ enthält, fällt N.s Behandlung auch der polnischsprachigen Forschung positiv auf. Für den Fabelkommentar kann sie die Thesen Wrights, dieser sei für den Schulunterricht verwendet worden, in Richtung einer «primär geistlichen Gebrauchsfunktion» (219) im Rahmen der Predigerausbildung perspektivieren. Auch die Untersuchung der fragmentarisch überlieferten Handschrift Pr gibt Anlass zu Überlegungen grundsätzlicher Art, etwa zur Leistung der Fabelkommentare bzw. der Marginalglossen für die «geistliche Erschließung der Fabeln gerade unter reziproker Inbeziehungsetzung von Fabelepithymion und Kommentar» (244). In diesem Codex werden katechetisch-liturgische Gebrauchs- und Erklärungstexte als «privates Lehrerhandbuch» (251) zur Verfügung gestellt, wobei der Fabelkommentar in Kombination mit alttestamentlichen *Historiae* der Einübung in die Allegorese dient. Die Untersuchung der südwestdeutschen Handschriften zeigt ebenfalls eine «signifikante Überlieferungsgemeinschaft mit Texten zur lateinischen artistischen Bildungsliteratur einerseits und zur praktischen Theologie

andererseits» (313). Während München, BSB, Clm 19667 (= M³), ein Kompendium des Ambergers Ulrich Nadler, die Bildungs- und Karrierevoraussetzungen in humanistischen Unversitätskontexten beleuchtet und somit in Bezug auf literatursoziologische und bildungsgeschichtliche Fragen Quellenwert besitzt, bietet München, BSB, Clm 7680 (= M¹) mit Studientexten für das triviale Grammatik- und Rhetorikstudium sowie einem dokumentierten Benutzerwechsel zwischen den Universitäten Wien und Ingolstadt Aufschluss über «Praktiken der Textbeschaffung und -wiederverwendung im spätmittelalterlichen Studienbetrieb» (309). Für den geistlich-didaktischen Gebrauch bestimmt ist dagegen München, BSB, Clm 14703 (= M²), ein Kompendium spätmittelalterlicher Schultexte. Insgesamt zeigt sich das flexible Textensemble des Fabelkommentars als geeignet für durchaus unterschiedliche Nutzungsinteressen: Es dient zur lateinischen Sprachübung, stellt Mustertexte bereit und bietet Material zur Fabeldeutung, führt aber auch in die Kommentierungstechnik des Autoritätenzitats ein und bildet einen Fundus für den Predigtgebrauch oder die exegetische Übung.

In Kapitel V analysiert N. die verschiedenen Kommentierungstechniken und Auslegungsebenen anhand der *accessus* sowie der durchgängig einheitlich aufgebauten Einzelfabelkommentare, die jeweils einen *autor-docet*-Teil, eine Prosaparaphrase der jeweiligen Fabel (*fabula*-Teil), einen *ad-propositum*-Teil zur moralisch-tropologischen Auslegung sowie einen ausdeutenden *allegorice*-Teil enthalten. N. stellt für den *autor-docet*-Teil den konsequenten Gebrauch der Gattungsterminologie heraus, was Beherrschung und bewussten Einsatz der unterschiedlichen Ebenen und Wirkungsstrategien verrät. In der Untersuchung der *ad-propositum*-Abschnitte zeigt sie grundlegende Deutungspraktiken allegorischer Lektüreverfahren auf. Der moralische Sinn der Fabel, so wird deutlich, ist nicht in der *narratio* fixiert und muss lediglich herausgelöst werden, sondern entsteht jeweils erst im Ineinandergreifen der unterschiedlichen Kommentierungsebenen. N.s Untersuchung bietet somit einen perspektivenreichen Einblick in die Wirkungsweisen der Fabel aus den Techniken ihrer Kommentierung heraus. Der Befund, dass die allgemeinen Lehren der Epimythien nicht immer zur Fabelhandlung passen wollen, weil ihrer Formulierung umfassende abstrahierende Kommentierungen vorausgegangen sind, ist auch für andere Korpora weiterführend, da die von der Fabelforschung meist postulierte Eindeutigkeit der Fabellehre für ihre mittelalterlichen gelehrten Rezipienten offenbar so gar nicht gegeben ist. Das Verfahren, mehrere Deutungseinheiten hintereinander zu schalten, dient zudem der Wissensorganisation nicht zuletzt auch darin, «dass sie sich für die absichtsvolle Verknüpfung mit einem nicht selten kumulativ dargebotenen Autoritätenwissen nutzen lassen» (384). In der Synthese ihrer Befunde zu Layout, Kommentierungspraxis und Gebrauchssituation kann N. die Flexibilität und Dynamizität des Fabelkommentars, seine Konzeption als «locker gehandhabtes Verweissystem auf ein Gefüge ineinandergreifender Fabellehren» (406) herausstellen. Indem er Deutungswissen und Methodeninventar etabliert, Zitiertechniken, Argumentationsformen und Auslegungsmodi bereitstellt wie auch Hilfsmittel zum Auffinden von Stellen und Methoden ihrer intellektuellen Aufbereitung anbietet, zeigt sich der Fabelkommentar als ein Meta-Kompendium, das von den verschiedenen Benutzern (oder, wie das Beispiel Georg Naustats zeigt, von ein- und demselben Benutzer in verschiedenen

Bildungsphasen) je unterschiedlich genutzt werden kann. Auch das an den *allegorice*-Abschnitten vorgeführte Spektrum an Gebrauchsformen für die geistliche Auslegung ist vielfältig. Hier werden Interpretationsmuster zur Verfügung gestellt und basale Modi der Fabelallegorese vorgeführt, aber auch die Pluralität allegorischer Lesarten vermittelt. Über die Vermittlung der «Semantik gängiger Deutungsmodelle» (424) wird der Benutzer zur selbständigen geistlichen Fabelerklärung befähigt, wobei der Kommentar zusätzlich der Einübung in Sprechweise und Vokabular der Homiletik dient. Die «feste inhaltliche und argumentative Textstruktur» (427) gewährleistet gerade auch in ihrer materiell-visuellen Einrichtung den selektiven Zugriff und die verlässliche Identifikation der unterschiedlichen Auslegungsebenen im Gebrauch.

In Kapitel VI untersucht N. schließlich die Funktion der deutschsprachigen Reimpaarepimythien. Auf Grundlage ihrer vorangegangenen detaillierten Analysen kann sie nun dafür argumentieren, dass die inhaltlich-semantiche Prägung der Reimpaarepimythien «vielfach Resultat der lateinischen Kommentierungspraxis» (436) ist, woraus sie schließt, dass der Kommentator selbst auch die Reimpaarepimythien verfasst hat. Als optisch abgehobenes und zugleich integrales Kommentierungswerkzeug sichern diese in prägnanter, leicht memorierbarer Form «das moralische Deutungskondensat der Fabel» (462) und geben «den hohen Stellenwert der Textorganisation für die Wissensorganisation zu erkennen» (496). Als eine weitere Funktion benennt N. intellektuellen Reiz und Ausdruck von Souveränität in der sprachlichen Beherrschung. Diesen «Umgang mit einem volkssprachigen Prestigeobjekt» (498) stellt sie in den Kontext des umfassenden bildungsgeschichtlichen Wandels, der sich maßgeblich in den Übersetzungstätigkeiten an der Artistenfakultät der Universität Leipzig um 1500 manifestiert. Indem die mehrschichtigen Fabelkommentare im Verlauf des Untersuchungszeitraums in die humanistischen Bildungsprogramme eingehen, verlieren sie zunehmend ihre alte Funktion. Sie werden aus den scholastischen Deutungszusammenhängen sukzessive herausgelöst, bleiben aber gleichwohl – das ist das Faszinierende an den Transformationen, die N. beschreibt – implizit an deren Auslegungswerkzeuge gebunden. Selbst die separaten Druckfassungen, in denen der Bezug der Reimpaarepimythien zu den lateinischen Kommentierungen nicht mehr sichtbar ist, transportieren noch deren Umakzentuierungen.

Damit sind Befunde, Ergebnisse und Perspektiven dieser Arbeit indessen nur umrissen. Am Ende der Lektüre steht, wie N. selbst in Bezug auf die Handschriftenbeschreibungen formuliert, ein «Erkenntnisfortschritt, dem jede reduzierte Beschreibungsform abträglich wäre» (73). Zum Vorwurf machen kann man einem solchen Vorhaben seine Lust an der totalen Durchdringung seines Gegenstandes also nicht – vielmehr muss man diesem gewichtigen und gelehrten Buch viele weitere Leser und Nutzer wünschen.

Julia Weitbrecht